

Gebücktes Haupt und erhobenes Glas

Hinter Plastikblumenblättern
und spiegelndem Fensterglas

sehe ich
mich selbst
und die Altweibersonne
zu mir herüberstarren.

Gewaltsam
reißt sie alles
in steife Melancholie,

ich resigniere
und rauche Pfeife.

Auch die Zweige
des Vogelbeerenbaumes
triefen schon,

im Dach
des silbernen Autos
spiegeln sich
nur der Himmel

und fadendünne
Stromhoffnungsleitungen.

Dein Gesicht
ist verschwunden,

du bist nicht einmal

die nackte Frau
in Öl an der Wand,

heute
zum ersten Mal.

Ich werde mich dennoch
betrinken, wie immer
mit rotem Wein.

Ich werde trinken
auf dein Wohl,
auf deine Gesundheit,

auf dein makellooses,
falsches Gesicht,

auf deine seltsame Art,
zu lieben,

auf dein Rosmarinhaar,

auf deine Moorwasseraugen,

auf deine Göttergestalt,

darauf,
dass du fort bist,

endlich.

JANA SONDERMANN

Was bleibt

Wir.

Gekauert zwischen ihre Steinhäute.
Geistkadaver schlagen Wurzeln.
Ich vermisch ihr Grau mit Rosenrot
und streiche dick ihre schiefen Fassaden.
Muss dich verlassen, ma Dame Tristesse.
Can't stand you anymore.

Wir.

Verwachsen und verstummt immer mehr.
Schädel an Decken, an Dächern ohne Himmel.
Ich von früher. Ich von jetzt. Ich vielleicht.
Can't stand it. No more.

Verlass dich. Ich muss, meine trostlose Geliebte.

Sie.

Grauerstickend mit mir.
Weiße Mauern konturlos schwarz beschmiert.
Kinderlachen in Gedankenblasen.
Pfade liegen totgetrampelt.
Unterirdischwuchernd in mir.

Dazwischen.

Helle Momente.

Sekunden des Zu-grell in verwohten Augenhöhlen.

Endlos sickert Leuchtkraft vom Rand.

Schattenstrom fließt fragmentiert.

*Can't stand you
nevermore.*

Sie.

Ruft begehrenlos schweigend.
Schädeldach kollektivschreigemartert.
Schmetterlingsflügel Schlag stillt vor mir.
Bleibt mittellos.
I can't! No more.

Ich.
Zwischen Buchdeckeln

in Wortnischen gepresst.
Druckschwarz als Gegengift.
I have to understand.

Dein Putz bröckelt schnell, ma Belle de jour.
I have to leave you.

Jeder der hier Abfälle
und Sperrmüll abstellt
Wir.

Begehrten auf.
Und gingen unter. Unbemerkt und unerkannt.
Wenn nicht, ja was rettete uns denn?

Jetzt.

Wolkendecke bricht. Endlich.
Sonne sticht unter versteinerte Seelenhaut
und macht schattenhell
und lipperosenrot.
Blieb Kind in deinen Armen, meine Rabenbraut.
Have to go now.

Ich.

Halte sie vor mir.
Eine alte Fotografie leuchtet von Innen.
Ihr Lächeln lädt ein.
Ich kann ihre kurzen Regenbogenaugenblicke lieben, von hier.
I can't go back.
Never.
I understand.

Einfahrt
freihalten

P
Privat

Unter Mänteln aus Fadenschein erstickt fast.
Gerade noch davon gekommen.
Do you understand?

Gegenwelt im Zwischenraum.
Unterwelt in Nebenzeit.
Randgekauert, rauschversenkt.
Can't understand you, staying here.

Sie.

Wird zu Schattenflügel Schlag durch mich.
Und ich
schattenlos und wurzelfrei.
Now,
standing behind.

Doch so nah

Hinter dem flackernden Feuer
bricht die Ebene in tiefes Schwarz,
Funken schlagen in den Himmel,
der sich wie ein gebeugter Riese,
Sterne am Mantel,
die Hände wärmt.

Die Route der Cherubim
streift unser Gebiet,
dunkle Wanderer,
die murmelnd vorüberziehen.
Knisternd verglüht Gewürz,
das Rauschen von Bäumen
füllt meinen Kopf,
der sich auftürmt
zu einem Gebirge,
das die Sterne umarmt.

Lass sie in Ruhe wandern,
seh ich die Worte,
und ich nicke dazu.
Ein Friedhof wächst aus den
Schattenbildern, die Bäume in mir
werden zu Grabsteinen,
die sich dem Wind beugen,
Namen mit Jahreszahlen,
hinter denen kleine Kreuze
eingemeißelt sind.

Ich muss hölzern lachen,
und keiner lacht mit.

FREDERIC SCHMITZ

Inmitten der Kälte

Wir öffnen die Fenster
und lassen die eisige Kälte hinein,
um gemeinsam zu erfrieren.
Erzählen uns Geschichten
und stechen Luftlöcher
in die Kondenswolken
unseres Atems.

Alle fürchten um ihren Besitz,
wir nicht,
denn wir haben nichts
und wenn erst
die Wärme gewichen ist,
kann uns auch niemand mehr
etwas von unserer Umarmung nehmen.

Und die Früchte,
die aus der Luft fallen,
werden neben uns landen,
zwischen uns und auf uns,
und uns nähren,
denn das Licht,
blüht auch da
wo es dunkel ist.



Sonnenlicht

„Duologie Teil I“

Ich habe ein Leben damit verbracht,
das Sonnenlicht zu trinken,
seither verstehe ich das Gewicht des menschlichen Herzens.
Immer wenn der Schmerz und die Angst zu groß werden,
träume ich von diesen friedlichen Tagen.

Und wenn ich dann nach all
den verträumten Jahren der vergeblichen Suche
ein vertrautes Gesicht (er)finde,
pflanze ich an diesem Ort einen Baum
aus hellem Sonnenlicht; mache ihn zu meinem Leben.

Heute Morgen traf ich mich mit meiner Schwester
in den Wäldern unserer Kindheit,
dort wo der Wind und das Wasser
und die Welt noch eins sind;
wir redeten und waren wie sie – waren eins.

Mit den melancholischen Gedichten
und den endlosen Tagen unter den traurigen Bäumen.
Ich habe ein Leben damit verbracht,
das Sonnenlicht zu trinken
und lasse es nie wieder gehen!

Mondlicht

„Duologie Teil 2“

Ich habe ein Leben damit verbracht,
das Mondlicht zu trinken,
seither verstehe ich den Lauf der Dinge;
alles kommt und vergeht.
Immer wenn das Verlangen
und der Zweifel in mir brennen,
erinnere ich mich an diese furchtlosen Tage.

Und wenn ich dann all die Monate,
während derer ich
einfach nur schlafen wollte,
bezwinde, erreicht mich schließlich
der Frühling und mit ihm taut und schlägt mein Herz.

Heute Morgen traf ich mich
in den Wäldern meiner Kindheit,
dort wo der Wind und das Wasser
und die Welt noch eins sind;
wir redeten und ich war wie sie – war eins.

Mit den melancholischen Gedichten
und den endlosen Tage unter den traurigen Bäumen.
Ich habe ein Leben damit verbracht,
das Mondlicht zu trinken
und lasse es nie wieder gehen!

Evolution of Sex

Du kommst auf die Welt. Du wächst.

Du bist ein kleiner Junge.

Du weißt, Mädchen sind doof und der, der am schnellsten rennen kann, ist der Chef.

Du bist 10 – und du wächst. Du spielst, du rubbelst, du onanierst. Du wachst.

Du wächst und wachst und wünschst dir ein Mädchen, nein – eine Frau.

Du verliebst dich in ein Mädchen, das aussieht wie eine Frau.

Dem Mädchen gehst du aus dem Weg.

Mädchen im Allgemeinen gehst du lieber aus dem Weg.

Der, der jetzt schon eine hatte, ist der Chef.

Aber du schreibst. Du schreibst Briefe. An das Mädchen.

Und sie sagt dir nett und freundlich, dass du sie lieber in Ruhe lassen sollst.

Du kaufst dir einen Computer.

Und du redest mit einem Mädchen, das auch einen Computer gekauft hat.

Und ihr freundet euch an.

Und auf einmal, du dachtest schon, du wirst wachsend sterben und bis mindestens 27 bei Mama wohnen.

Auf einmal hast du Sex.

Echten, reinen, klaren, ersten Sex. Wie ihn nur 17-Jährige haben

können.

Mit Vor- und Nachspiel und im Löffelchen und ihr nennt es „Ich hab dich lieb!“ – Sex und du findest es toll, nur leider kommst du immer früh.

Und du hörst auf zu wachsen. Und du wachst für eine Weile nicht mehr.

Der, der jetzt das Mädchen hat, das mit 14 wie eine Frau aussah, ist der Chef.

Oralsex findest du gut. Du leckst auch gern.

Eines Tages verlässt dich das Mädchen mit dem Computer.

Es ist Weihnachten.

Und du heulst eine Woche lang und liest das Buch, das sie dir noch geschenkt hat.

Und du suchst sofort Ersatz.

An Silvester gehst du ins Kino, mit einem Mädchen, das wie eine Frau aussieht, aber keinen Computer hat.

Du bringst sie nach Hause, nachdem du erzählt hast, was mit dir los ist.

Und du bekommst keinen Kuss, obwohl du davon träumst.

Du schreibst ihr einen Brief. Und bekommst Wochen später eine Antwort.

In der das Mädchen sagt, dass du in Ordnung bist, aber dich beruhigen sollst.

Du bist also in Ordnung und lebst damit.

Du wachst wieder und vielleicht wachst du sogar noch ein bisschen.

Du schließt die Schule ab und gehst in eine andere Stadt.

Du tanzt. Du trinkst.

Du lernst Mädchen kennen, die wie Frauen aussehen, du wünschst dir noch immer eine Frau.

Du trinkst. Du bist ein kleiner Junge.

Und die Mädchen werden langsam Frauen.

Und sie behandeln dich wie einen kleinen Jungen.

Aber du bist in Ordnung.

Du hast Sex, von Zeit zu Zeit.

Mit Mädchen, die du deine Freundin nennst.

Im Löffelchen und du leckst immer noch gern.

Du schreibst E-Mails an erwachsen werdende Mädchen, die du zu deiner Freundin in spe auserkoren hast.

Du machst eine Weile so weiter.

Bist auch mal verliebt, aber wirst beschissen und dann, irgendwann, beschließt du, ein Arschloch zu sein und keine Freundin mehr haben zu wollen.

Und du brichst ein paar Herzen und hast unglaubliche Ficks in Fahrstühlen, Darkrooms und auf Parkbänken.

Du vergisst die Gesichter schnell, denn meistens siehst du nur ihre Ärsche, die aussehen wie umgedrehte Herzen, während du ihnen deinen Namen von hinten einstanzt.

Die Frauen schreiben dir Briefe, die du unbeantwortet lässt und du denkst, du wärst Chef.

So lange, bis du bemerkst, dass du mal wieder jemanden kennen lernen willst.

Dir geht das Geficke auf die Nüsse, die Heimlichtuerei, die Tränen, die Briefe, die Sprüche derer, die smart genug sind um zu wissen, dass du ein Raubtier bist.

Das umgedrehte Herz drehst du einfach zurück und machst es

auf und mit 27 verliebst du dich in eine Frau, die so dermaßen normal ist, dass es fast weh tut.

Ihr habt Sex, so wie früher, mit Vor- und Nachspiel und im Löffelchen.

Es ist schön, du hast endlich Zeit, dein Studium zu beenden, und gebügelte Wäsche ist echt okay!

Du wirst 30. Und auf einmal hast du einen Sohn. Drei Jahre ist er schon alt und er heißt Lukas.

Du darfst Lukas jedes Wochenende besuchen und dann geht ihr auf den Spielplatz.

Lukas' Mama hat herausgefunden, dass du mit ihrer besten Freundin und einem schwulen Arbeitskollegen einen Dreier hattest, und obwohl du ihr schwörst, die Freundin nicht ein einziges Mal angepackt zu haben, hat sie sich von derselben und dir für immer abgewendet.

Als du Lukas deiner neuen Freundin zeigst, ist sie entzückt. Aber Lukas' Mama wird sie nie.

Beim Sex denkst du an früher. Die, die in ihren Zwanzigern studiert und nicht gefickt haben, sind jetzt Chef.

Du wünschst dir eine Frau, die wie ein Mädchen aussieht.

Du gehst ins Fitnessstudio, trainierst, bildest dir ein, die Mädchen an der Bar würden dich bewundernd anblicken.

Aber die Mädchen von heute haben Demaskierung als Schulfach ab der dritten Klasse und ihr Blick ist nicht absondern geringschätzend.

Du wirst 40, Lukas ist jetzt 13 und hat seine erste Freundin.

Süß, denkst du, und erwischst dich beim Gedanken daran, ob du dir nicht das Foto klauen sollst – für nachher.

Du hast wieder angefangen zu wichsen. Es dauert länger als früher und du musst aufpassen, dass deine Freundin, die nicht mehr Lukas' Mama wird, und die du vor 2 Jahren in Ermangelung einer Alternative geheiratet hast, dich nicht dabei erwischt.

Du lernst, wie gut Handwäsche duftet.

Du gehst ab und zu fremd, der Sex ist schlecht, Heilpraktikerinnen, die sich im selben Internetchat wie du angemeldet haben und schlecht blasen.

Du schämst dich manchmal vor dir selber. Mit 45 lässt du dich scheiden. Grund: Midlifecrisis. Behauptest du.

Lukas findet's cool, er wird 18, ihr fliegt für eine Woche nach Rom, du zeigst mal, was du als Papa so alles kannst.

Lukas hat ein Mädchen, sie findet dich auch cool. Sie sieht aus wie eine Frau und du hoffst, Lukas wird mal Chef.

Du wünschst dir eine Frau, einfach nur eine Frau. Sex ist dir egal. Den bekommst du von Heilpraktikerinnen.

Du suchst dir einen neuen Job. Deine Chefin ist das Mädchen, das mit 14 wie eine Frau aussah.

Sie hat in ihren Zwanzigern nicht gefickt, sie hat promoviert und ist etwas ausgehungert.

Sie erinnert sich an deinen Liebesbrief, ihr geht essen, sie ist noch mal 16 und du noch mal 25 und ein Arschloch und besorgst es ihr tüchtig.

Sie freut sich und weint danach ein bisschen. Du hast ein schlechtes Gewissen und schämst dich für das Arschloch und lässt dich in eine andere Abteilung versetzen, um sie nicht mehr sehen zu müssen.

Du wächst ein bisschen.

Rufst sie nach einem halben Jahr noch mal an, sie ist traurig, dass du gegangen bist, aber sie will dich wiedersehen.

Ihr lasst es langsam angehen. Ihr seid beide 50 und habt 35 Jahre lang den Unterschied zwischen Liebe und Geilheit gelernt und macht es zum ersten Mal richtig.

Ihr seid glücklich, habt Kuschelorgien und du probierst Viagra gegen deine steigende Impotenz.

Lukas studiert und scheint ein braver Junge zu sein.

Du hoffst, er wird mal Chef.

Als du 52 bist, besucht er dich am frühen Sonntagmorgen, er sei gerade in der Nähe gewesen und habe kaum geschlafen.

Seine Haare sind verstrubbelt, er riecht nach Rauch, Bier und Sex, er setzt sich und sagt: „Ich hab ne Firma gegründet und ... mein Mädchen ist schwanger.“

Du schweigst. Du weißt, die Welt bleibt, wie sie ist, du nimmst deinen Laptop und buchst mit Lukas eine Reise nach Rom.

In der Nacht weinst du ein wenig und schmiegst dich an deine Frau.

Endlich weißt du, was Liebe ist.

Fangen wir von vorne an

07.16

Schnell, ich muss hier raus. Ich renne, stolper fast, die Tür schon im Blick. Als ich sie öffne und über die Schwelle trete, schlägt mir eiskalte Morgenluft entgegen. In der sich schließenden Tür bleibt noch ein Gedanke hängen, ich zögere. Frühnebel legt sich feucht auf meine Haut und mein Atem verraucht im Zwielicht. *(„sterben an einer Überdosis Zeit“ hab ich ... wo noch mal... frag mich ... ob wenn man sich Zeit mit einer Nadel in die Vene ... oder gleich ins Gehirn ... vergeht sie dann langsamer ... oder rast man im Quantensprung durch den Rausch in den Tod ... vielleicht könnte man sie auch durch die Nase ziehen ... Kopf in den Nacken und BÄM! ...alle Zeitebenen verschmelzen zu einem Riesenjetztgefühl, das dann genau in der Sekunde mit dir untergeht, wo es zu Zukunft werden will ... das muss ich ... später ...)*

Ob er schon bemerkt hat, dass ich gegangen bin, einfach so, ohne ein Wort? Wahrscheinlich schläft er noch, hängt seinen Bildern nach. Aber vielleicht erwacht er auch genau jetzt, wundert sich, noch halb im Traum, über die Leere neben sich. Vielleicht steht er auf, gerade, und sucht im Bad, in der Küche. Nein. Er wird alles wissen, schon mit dem ersten Blick, den Kopf noch auf den Kissen. Ich habe nichts zurückgelassen, habe alles mitgenommen. Die Kette mit den Holzperlen, die so lange vergessen im Regal lag, irgendwann ist sie zerrissen. Ich könnte sie neu auf-

fädeln. Das Buch, das mir so wichtig war, bis er es ungelesen verschmähete. *(„bin nicht zerstört, aber da liegengelassen wie ein Stück Abfall“ ... das sagt ... warum hat er es nicht ... er hätte mich ... vielleicht besser ... verstanden?)*

Das Kontaktlinsendöschen, das mich jeden Abend fast blind zurückließ. Er wird das alles sehen, aber er wird nichts wissen wollen. Ein bisschen ratlos durch die Wohnung, sich ein paar Illusionen hingeben, dann kaum wahrnehmbar mit den Achseln zucken und Kaffee kochen, erstmal. Daran denken, dass ich seinen Kaffee am Morgen über alles liebe, wie ich ihn ja liebe, und dass ich jeden Moment wiederkomme, bestimmt, nur kurz Zigaretten holen bin, die waren leer, schon gestern, und zu dem Kaffee am Morgen gehört auch eine Zigarette, ja klar. Ganz langsam wird er die Espressokanne aufdrehen, die große, die für zwei Riesenbecher Latte. Dann die Milch erhitzen, den Zucker rühren, bedächtig, wie er es immer tut. Und ich werde immer noch nicht da sein. Wenn dann die beiden Becher auf dem Tisch stehen, wird er sich setzen, die Beine lang vor sich ausstrecken, den Kopf in den Nacken, die Stille kommen lassen. Dann den Tabak hervorkramen, die letzten Krümel zusammenkratzen. *(vielleicht wollte sie doch Brötchen ... ja bestimmt)*

Das dünne Papier knistert, langsam drehendrehendrehen, das kurze Zittern der Finger fast nicht wahrnehmen. Einen langen Zug, bis in den Bauch. *(jetzt Luft anhalten, alles drin lassen, den ganzen Dreck ... fühlt sich ... gut an, als ob es nicht weiter gehen müsste. Sie kommt wieder ... wenn ich nicht mehr ...)* Ausatmen.

Wenn er einen Schluck Kaffee nimmt, ist er bereits kalt. Und ich bin immer noch nicht da. Spät schon. Und viel zu tun. Noch

einmal tief ziehen, dann wird er sich schwungvoll erheben und den kalten Kaffee in den Ausguss schütten.

Die Kälte ist längst über den Asphalt in meine Beine gekrochen. Ich bin fast verwachsen mit dem Grund. (*„leave me, lying here, I don't wanna go“*)

Los!

Entschlossen ziehe ich die Tür ganz zu und mache den ersten Schritt.

00.34

Ich wache auf und habe unbeschreiblichen Durst. Die Zunge liegt trocken im Teermund und mein Hals schmerzt. Zuviel geraucht. Zuviel getrunken. Mein Gesicht ist so nah an der Wand, dass ich meinen Atem spüre. (*pervers ... dieser Geruch nach erwürgter Nacht ... nach fremdem Speichel den ich ... fuck! ... dieser Nachgeschmack ist ... ich kann mich nicht ... riechen.*)

Er schläft ruhig in meinem Rücken. Ich will ihn nicht wecken, drehe mich ganz langsam auf die andere Seite. Es ist dunkel und stickig. Ich habe das Gefühl, vor Durst zu sterben, aber ich müsste über ihn steigen, um aus dem Bett zu kommen. Kann nichts sehen. Ich würde ihn wecken. Nein, lieber liegen bleiben, hier im warmen Allvertrauten. (*„close my eyes again and think of you ... close my eyes ... close.“*) Ich stoße meine Nase zwischen Haar und Nacken, mag den Geruch seiner schlaftrunkenen Haut. Ganz tief nehme ich ihn in mir auf, trinke seinen Körper durch die Nase. So will ich bleiben. Haut an Haut. (*„in the end we have to part ... and sail away“*) Ich sammle Speichel und schlucke schwer, werd schon nicht verdursten. Hoffentlich.

00.34

Ich liebe es, wie er mich liebt, wie er mich nimmt, so bedingungslos, ohne Kompromiss. Seine Hand krallt sich an meinen Hals, ich kann kaum atmen. (*„drive me to destruction“*) Meine Kette, die ich so mochte, liegt schon zerrissen woanders. Sein Gesicht hängt verzückt über mir, ich muss lachen, kann nicht mehr aufhören, alles schwimmt. (*„lying naked bevor you“ ... ob er..? ... „don't you want“ ... mehr als nur..? „more than my sex“ ... wow ... MEHR! ... „I can scream“ ... das ist so ... „as loud as your last one“ ... ja ... er spürt das auch!*)

Er grinst und stößt mir seine Zunge in den Mund, schmeckt nach Rauch und Bier. Unser Speichel vermischt sich, wir atmen im Takt. Das ist jetzt, das bleibt für immer. (*ja „I know, I know ... I like to“*) Ich schlinge meine Beine noch fester um seinen Körper, kralle meine Nägel in seine Haut. Ich schmecke Schweiß, meinen, seinen – schlucken. (*„it's only you inside me“*) So bleiben, nicht mehr rühren, für immer. Die Dunkelheit schnürt uns fester zusammen. Atmen, schneller. Ich bin du bist ich. Wir, hier. Ich greife in sein Haar, sehe mich in seinen Augen, will nicht, dass es endet, nie. (*berühr mich niemals ohne Liebe*)

21.45

Die Musik strömt laut durch meinen Körper. (*„feeling so happy“ ... das ist es! ... „and free“*) Bewegung im Takt. Rauchen in der Bewegung. Bier mit Rauch schlucken. Begehren zulassen. Alles ist möglich. Alles ist wesentlich. Alles will. Er ist grad rein gekommen, lehnt jetzt an der Theke, lacht, alles bewegt sich dabei. (*wird er mich ... „apologize me“ ... oder soll ich ... „agonize*

me“ ... *erstmal* ... „*recognize me*“) Ich werde, ich könnte ihn lieben, schon jetzt, liebe ihn schon, vielleicht. Er sucht, mit den Augen, bleibt hier und dort hängen, schließlich an mir. Lächelt ohne Bewegung. Stillstand. („*I'm all that you see ... you wanna see*“ ... *flash!*)

Ich glaube zu wissen, weiß aber nichts. Will nichts wissen, will spüren. Die Musik und wie er auf mich zukommt. Will glauben, an das Mögliche, das zwischen uns liegt, noch ungreifbar. („*wanna see you like me ... step closer to me*“) Er hält mir ein Bier hin, redet und redet und redet. Über sich. Ich kann ihn kaum verstehen, die Musik ist viel zu laut. Die Worte verdrehen sich im Takt und werden zu Bewegung. Ich weiß doch längst alles. („*excuse me, what is the secret to your soul?*“)

16.54

Die Sonne scheint. Alles wirkt leicht und unbeschwert. Nichts muss heute. Die Stadt breitet sich offen vor mir aus. Ich habe kein Ziel, will dieses und jenes und von jedem etwas. („*sensing*“ ... „*wollen Sie*“ ... „*something*“ ... „*vielleicht*“ ... „*in the air*“ ... „*ein Los? – jedes ein Gewinn!*“)

Ich liebe diese Tage, die alles versprechen. Dort lässt jemand ein Lächeln in meine Augen fallen, an der Ecke steht eine alte Frau und verkündet Erlösung. Ich falle auf alles rein. Betrachte mich in den Schaufenstern, die rosa Brille steht mir gut. Der Verkäufer am Marktstand schenkt mir einen Apfel und bevor ich in die süße Haut beiße, glaube ich daran, dass so ein Tag Erkenntnis bringt. („*Sie sehen so ... ja?*“ ... „*can't get enough*“ ... „*heute ist ja auch ... selten besser gewesen*“ ... „*now I can live so much better*“)

Sich von der Sonne wärmen lassen, atmen, nichts denken, nichts erwarten.

Als er in mein Blickfeld tritt, stockt mein Atem, die Nuancen verschieben sich kurz, es wird Abend. Ich weiß, er wird mich ansprechen, er hält schon viel zu lange inne. Jetzt will ich es auch schon. Wir könnten reden. Vielleicht ist der Tag für ihn derselbe wie für mich. Und vielleicht ... wer weiß. („*running out of time*“)

12.00

Mein Gesicht der Sonne zuwenden, die schon wieder wärmt. Die Geräusche ungehört abprallen lassen. (*Haut an Sonne ... „time is running out“ ... Sonne an Haut ... „doesn't make a sound“*) Das Buch auf meinen Knien ungelesen lassen, ich kenne es schon längst.

Ich will nichts sehen, nichts hören, nichts. Gedankennachhängend. Was wäre wenn, vielleicht schon gewesen ...? Es rührt sich nichts mehr. Ich drehe mir eine Zigarette, langsam, dreheunddreheunddrehe, meine Gedanken im Kreis. Zeitverrinnend. („*my time is up*“) Einen Schluck Kaffee nehmen, der nur noch lauwarm ist, schlucken. Er wollte doch nur kurz ... Zigaretten holen? Ich weiß es nicht mehr. Sein Kaffee wird kälter. („*story is the same, no matter when*“)

Achselzuckend gieß ich ihn bedächtig vor mich und sehe zu, wie er im Kies versickert.

(*arschkalt geworden ... ich geh jetzt!*)